

sie mit dem Auftrag, den der Gott Telesikles zuvor gegeben hatte, auf der vom Dunst umhüllten Insel eine Stadt zu gründen, nichts anfangen konnten – sie wußten nicht, welche Insel der Gott meinte –, half ihnen Archilochos aus der Verlegenheit, indem er ihnen zeigte, daß es die Insel Thasos sei, die in alten Zeiten einmal „die in Dunst Gehüllte“ geheißt hatte.

Saarbrücken

Carl Werner Müller

ZU DEN FRÜHGRIECHISCHEN ELEGIKERN UND IAMBOGRAPHEN

(1) *Tyrtaios*

6,11/14D. (10,11/14 West)

† εἶθ' οὕτως ἀνδρός τοι ἄλωμένου οὐδεμί' ὦρη
γίγνεται οὔτ' αἰδῶς οὔτ' ὀπίσω γένεος,
θυμῶι γῆς περὶ τῆσδε μαχώμεθα καὶ περὶ παίδων
θνήσκωμεν ψυχῶν μηκέτι φειδόμενοι.

Der überlieferte Anfang von Vers 11 der Elegie bereitet Schwierigkeiten. Die Formulierung εἶθ' οὕτως wird oft schon als für sich verdächtig betrachtet, und so hat bereits Thiersch¹⁾ die Worte dem Lykurgos zugeschrieben, der das Gedicht überliefert²⁾. M. L. West vermutet, daß das erste Wort vielleicht ἴσθ' (ἴστε) oder auch ἔσθ' zu schreiben sei und verweist auf Theognis 31³⁾. Doch halte ich die alte Korrektur von Francke εἰ δ' für wahrscheinlich. Der Bedingungssatz verbindet sich dann mit den Versen 13/14, wo die Aufforderung des Dichters zum Ausdruck kommt (μαχώμεθα – θνήσκωμεν), und schafft die Voraussetzung und Begründung für das, was im folgenden Distichon (13/14) gesagt wird.

8,1/2 D. (11,1/2 West)

Ἄλλ' – Ἡρακλῆος γὰρ ἀνικῆτου γένος ἔστέ –
θαρσεῖτ' – οὐπω Ζεὺς αὐχένα λοξὸν ἔχει

1) Acta Philol. Monac. 1,1812,216.

2) In Leocr. 107.

3) Iambi et Elegi Graeci II, Oxford 1972. S. app. crit. z. St.

Die Formulierung οὐπω Ζεὺς αὐχένα λοξὸν ἔχει ist nicht leicht zu interpretieren – nicht nur als poetischer Ausdruck, sondern auch im Zusammenhang mit den vorangehenden Worten und zwar mit dem Imperativ θαρσεῖτ(ε). H. Fränkel⁴⁾ meint, daß der „schiefe Nacken“ (λοξὸς αὐχίν) ein Kennzeichen des Sklaven sei, „der es verlernt, den Kopf gerade zu halten, weil er Lasten auf der Schulter tragen muß; und die Krümmheit wird auch auf seinen Charakter bezogen“. Dabei weist Fränkel auf Theognis 535 ff. hin⁵⁾. Andere Philologen, die sich ebenfalls auf die Theognis-Verse beziehen, geben eine ähnliche Interpretation, so z. B. bereits Wilamowitz, der den Vers frei übersetzt: „noch ist Zeus kein Sklave“⁶⁾. Ein Bezug aber darauf, daß Zeus ein Sklave sein könnte, der sich aus der Versicherung ergibt, daß Zeus noch kein Sklave sei, scheint doch nicht das Natürlichste. Andere wieder meinen, daß Zeus den Nacken bzw. den Kopf schief habe als Zeichen der Abkehr oder auch daß Zeus noch nicht erschrocken sei. Prato⁷⁾ schließt sich der älteren Interpretation von Klotz⁸⁾ an, nach welcher der Vers folgendermaßen zu verstehen sei: „nondum nos contemnit, nobis irascitur: favet adhuc nobis et propitius est“, und nimmt an, daß der Dichter die Gunst des Gottes zu den Spartanern betonen wollte. Ich glaube, daß man den Ausdruck des Tyrtaios in diesem Sinne auffassen muß. Denn das, was Tyrtaios besonders als Argument für seine Aufforderung vorbringen will, ist die Feststellung, daß die Spartaner in ihrem Kampf den Beistand des Zeus haben: Zeus ist uns noch nicht ungünstig geworden, er verhält sich freundlich zu uns, er hat noch nicht sein Gesicht von uns abgewandt (das muß hier αὐχένα λοξὸν ἔχειν bedeuten), d. h. er steht noch auf unserer Seite. Der Gott also wird den Spartanern Helfer sein, er wird ihnen beistehen. Das Adjektiv λοξός bezeichnet auch sonst – und zwar in Verbindung mit Nomina wie ὄμμα oder mit Verben wie ὀράν, βλέπειν u. a. als Adverb – den Zorn bzw. die Ungunst. So z. B. Solon fr. 34, 4/5 W.: νῦν δέ μοι χολού-

4) Dichtung und Philosophie des frühen Griechentums, München 1962², S. 177, Anm. 14.

5) οὐποτε δουλείη κεφαλὴ ἰθεῖα πέφυκεν, / ἄλλ' αἰεὶ σκολιὴ καὺχένα λοξὸν ἔχει. Für den Sinn der Verse s. B. A. van Groningen, Theognis. Le premier livre, Amsterdam 1966, S. 212 f.

6) Textgeschichte der griech. Lyriker, Berlin 1900, S. 112, Anm. 2. Diese Interpretation lobt F. Jacoby, Studien zu den älteren griechischen Elegikern, A. Zu Tyrtaios (Hermes 59, 1918, 27 = Kleine Philolog. Schriften I, Berlin 1961, S. 290).

7) In seiner Ausgabe: Tyrtaeus, Roma 1968, S. 103 f.

8) In der Edition von Tyrtaios (Bremen 1764, Altenburg 1767²).

μενοι / λοξὸν ὀφθαλμοῖς ὀρῶσι πάντες ὥστε δῆϊον, Anakreon 72,2 P.: λοξὸν ὄμμασι βλέπουσα, Kallim. fr. 374 Pf.: ἡ δὲ πελιδνωθεῖσα καὶ ὄμμασι λοξὸν ὑποδράξ / ὀσομένη⁹). Für den Gestus der Abwendung vgl. ferner Ausdrücke mit dem Verb ἀποστρέφειν, wie z. B. Theognis 857/60, wo die Verbindung mit dem Substantiv ἀνχέν(α) sehr charakteristisch ist: τῶν δὲ φίλων εἰ μὲν τις ὀρᾶ μέ τι δειλὸν ἔχοντα, / ἀνχέν' ἀποστρέψας οὐδ' ἔσορᾶν ἐθέλει / ἦν δέ τί μοι ποθεν ἔσθλόν ... / πολλοὺς ἀσπασμοὺς καὶ φιλόητας ἔχω¹⁰). Aus der Tragödie könnte man auf ähnliche Ausdrücke hinweisen, wie z. B. Eurip. Med. 1148: λευκὴν τ' ἀπέστρεψ' ἔμπαλιν παρηίδα¹¹), Eurip. Hek. 343 f.: πρόσωπον ἔμπαλιν / στρέφοντα, Soph. O. K. 1272: μή μ' ἀποστραφῆς, Eurip. I. T. 801: μή μ' ἀποστρέφου u. a. Vgl. dazu Psalm 26,9: μή ἀποστρέψης τὸ πρόσωπόν σου ἀπ' ἐμοῦ, und 68,18.

(2) Solon

1, 33/35 D. (13,33/35 West)

θνητοὶ δ' ὧδε νοεῦμεν ὁμῶς ἀγαθὸς τε κακὸς τε,
 † ἐνδὴνην αὐτὸς δόξαν ἕκαστος ἔχει,
 πρὶν τι παθεῖν τότε δ' αὖτις ὀδύρεται·

Der Anfang des Verses 34, so wie er überliefert ist, ist sicher nicht zu halten: ἐνδὴνην (oder: ἐν δὴν ἦν). Nach Wilamowitz verlangt der Sinn hier entweder Infin. Fut. oder Indikativ (laudat ἦν αὐτὸς ...) oder – nach Hermann – Infin. Präs. (αἰνεῖν). Auch K. Reinhardt¹²) verwirft – mit Recht – die (unverständliche) Lesart der Überlieferung und schreibt σπεύδειν, indem er νοεῦμεν (33) σπεύδειν zu einer Einheit verbindet (vgl. Soph. Ant. 44: νοεῖς θάπτειν u. a.). So – meint er – ergäbe es den erwünschten Sinn: „wir Sterblichen dagegen sind allein darauf bedacht, mit Eifer zu betreiben, was uns selbst, einem jeden von uns vorschwebt (d. h.

9) Vgl. noch Apoll. Rh. 4,475 f., Nonnos 5, 308. 25, 278. 29,151. 30,39. A. P. 7,546,4 (Anonymos) u. a.

10) Dieselbe Formulierung bei Herodot 4,188 (ἀποστρέφουσι τὸν ἀνχένα) bezieht sich auf das Opfern bei den Nomaden, die dem Opfertier den Hals brechen.

11) Die Verse 1151/2 (οὐ μὴ δυσμενῆς ἔση φίλοις, / παύση δὲ θυμοῦ καὶ πάλιν στρέψεις κᾶρα ...) zeigen ganz klar, daß die Formulierung auf die ungünstige Einstellung hindeutet.

12) Solons Elegie εἰς ἑαυτὸν, Rh. Mus. 71, 1916, 128–135 (= Tradition und Geist, Göttingen 1960, 125–131).

ohne Gedanken an Zeus' Regiment)“¹³. Nach Reinhardt also gibt das Wort *σπεύδεν* den Schlüssel für das Verständnis der ganzen Elegie. Dagegen schlägt K. Büchner *εὖ ἔειν ἦν* vor¹³) (*εὖ ἔειν* bereits Schneidewin), was West kürzlich in seiner Ausgabe akzeptierte. Von der Auffassung, daß hier doch ein allgemeiner Begriff zu postulieren sei, geht K. Ziegler aus¹⁴), der *ἔρδειν* bzw. *ἔρδων ἦν* vorschlägt. Im app. crit. der Anth. Lyr. Gr. von Diehl wird die Korrektur von H. Beutler erwähnt, die auch im Text aufgenommen wird: *εὖ δεινῆν*. So wird der Vers folgendermaßen verstanden: „sui magnificam opinionem habet“. Auf Grund der Bedeutung des Verbums *ἔν* ... *ἔχειν* (= tenere, bei Herodot) zieht Diehl folgende Interpretation vor: „retinet diu suam quisque opinionem, dum quid patiatur“.

Die oben erwähnten Vorschläge, die hier in einer Auswahl dargestellt wurden, und auch andere, die dieses Problem umkreisen, haben bis jetzt wenig zur Lösung des philologischen Problems beigetragen. Eins bleibt aber sicher: Der Anfang des Verses ist korrupt¹⁵). Doch ist m. E. der Sinn klar: wir Menschen alle (gerade weil wir sterblich sind) – die Guten wie auch die Schlechten – sind der Meinung, daß ...; Vers 34 muß dann *ὁδε νοεῦμεν* (33) mit einem Infinitiv am Anfang erklären. Diese Auffassung der Menschen (falsch, aber vollkommen „menschlich“) herrscht, bevor ihnen ein Leid geschehen ist, nämlich: wenn sie sich noch außerhalb des *πάθειν* befinden (*πρὶν τι παθεῖν*, 35). Wenn aber ein *πάθος* eingetreten ist, dann weint man (*ὀδύρεται*, 35). Man versteht also sofort, daß alles – was in den Versen 33/34 ausgedrückt wird – zugrunde geht. Diese Erkenntnis aber ist durch das *πάθος* entstanden (vgl. das *πάθει μάθος* bei Aischylos). Durch die ausführliche Benennung, welche unmittelbar folgt, wird gezeigt, daß die Meinungen (*δόξαι*) der Menschen durch die unterschiedlichen Ereignisse und Begebenheiten des Lebens, die unabhängig von den Menschen eintreten, umgestürzt werden; vgl. z. B. V. 39: *ἀγαθὸς δοκεῖ ἔμμεναι* usw. Was nun den Anfang des Verses 34 betrifft, so würde ich den Infinitiv *ἴσχειν* für wahrscheinlich halten, also: *ἴσχειν ἦν* ... in der Bedeutung: festhalten, halten u. ä. (= daß die Meinung dauert bzw. durchgesetzt wird, die jeder

13) Hermes 87, 1959, 172.

14) Solon als Mensch und Dichter (NJbb 25, 1922, 193 ff.).

15) Doch wird die Lesart der Überlieferung (in ihrer getrennten Form: *ἔν δὴν ἦν*) von Kalinka verteidigt. Er interpretiert: „intus diu suam quisque opinionem habet“, in einem gescheitern Vergleich mit den Versen 36 ff.

allein in sich gebildet hat). Vgl. Soph. El. 214: γνώμαν ἰσχεις, Phil. 853: εἰ ταῦτ' ἀνθρώπων παραγίνεται, ὅσσα θέλῃσιν / ἰσχει γὰρ χαλεπῆς πείρατ' ἀμηχανίης. / Ἀνθρώποι δὲ μάταια νομίζομεν, εἰδότες οὐδέν· / θεοὶ δὲ κατὰ σφέτερον πάντα τελοῦσι νόον – eine Auffassung, die der archaischen Dichtung nicht fremd ist.

3,5/7 D. (4,5/7 West)

αὐτοὶ δὲ φθειρεῖν μεγάλην πόλιν ἀφραδίησιν
 ἄστοι βούλονται χρέμασι πειθόμενοι,
 δήμου θ' ἡγεμόνων ἄδικος νόος . . .

Zur Bestimmung des Subjekts von βούλονται gibt es nur eine einzige Möglichkeit: Zwei Subjekte: a) ἄστοι, b) ἄδικος νόος. In diesem Fall muß die Funktion der Genitive und das Verhältnis der Begriffe bestimmt werden. Der Genitiv δήμου ist als Gen. Obj. zu ἡγεμόνων zu verstehen, so daß ἡγεμόνες δήμου die Herrscher, Lenker des Volkes bedeutet. Auf diese Weise werden einerseits die Subjekte bestimmt und scharf voneinander getrennt und andererseits wird die Begriffs- und Gesellschaftsbeziehung eines jeden unterschieden. Auf der einen Seite sind die Bürger (ἄστοι), auf der anderen sind die Führer des Volkes (δήμου ἡγεμόνες). Gleichzeitig wird die Verantwortung für das Übel der Stadt deutlich auf beide Seiten verteilt. Die ἡγεμόνες haben unrechten Sinn (ἄδικος νόος); die ἄστοι¹⁶⁾ werden von ἀφροσύνη beherrscht wegen ihrer Geldlust. Also: beide werden die Stadt zugrunde richten¹⁷⁾.

3,27 D. (4,27 West)

αὐλαιοὶ δ' ἔτ' ἔχειν οὐκ ἐθέλουσι θύρα.

Der Infinitiv ἔχειν kann entweder als intransitiv (= aushalten) oder als transitiv (= zurückstoßen, zurückhalten) mit Objekt δημόσιον κακόν (26) verstanden werden. Ich ziehe die zweite Möglichkeit vor, die gut in den Zusammenhang der Verse hineinpaßt:

16) D. h. der δήμος. Eine ähnliche Unterscheidung vgl. auch fr. 5,1 ff. D. = West: δήμῳ μὲν . . . / οἱ δ' εἶχον δύναμιν usw., 6,1 W.: δήμος δ' ὧδ' ἂν ἄριστα σὺν ἡγεμόνεσσιν ἔποιτο, und 9,3/4 W.: ἐς δὲ μονάρχου / δήμος . . . δουλοσύνην ἔπεσεν.

17) Eine ähnliche Unterscheidung – mit anderer Bewertung – bei Theognis 41/42: ἄστοι μὲν γὰρ ἔθ' οἶδε σαφρόνες, ἡγεμόνες δὲ / τετράφαται πολλὴν εἰς κακότητα πεσεῖν, wo aber die besonnenen Bürger den schlechten ἡγεμόνες konfrontiert werden.

Die Türen des Hofes wollen (und können) es (d.h. das κακόν) nicht mehr zurückhalten.

5,3–4 D. (West)

οἱ δ' εἶχον δύναμιν καὶ χρήμασιν ἦσαν ἀγῆτοί,
καὶ τοῖσ' ἐφρασάμην μηδὲν ἀεικὲς ἔχειν

Überliefert ist in Vers 4: καὶ τοῖσ(ι). Ich vermute, daß das Richtige hier τοὺς bzw. τοῦσδ(ε) als Subjekt zu ἔχειν ist. Dann wäre natürlich das Verb ἐφρασάμην (= ich habe gedacht, angeordnet) unabhängig, denn ein Dativ zu ihm (als Objekt) verlagert sicher das Gewicht der Bedeutung.

(3) Archilochos

70 D. (115 West)

νῦν δὲ Λεώφιλος μὲν ἄρχει, Λεωφίλου δ' † ἐπικρατεῖ,
Λεωφίλωι δὲ πάντα κείται, Λεώφιλον δ' † ἄκουε.

Es handelt sich um das älteste Beispiel eines Polyptoton¹⁸). Der Name Λεώφιλος wird im Distichon richtig benutzt: -ος, -ου, -φ, -ον. Für den 1. Vers bleibe ich bei der Korrektur von Schneidewin: ἔπεα κρατεῖ (ἔπος: Ahrens), denn weder der Nominativ Λεώφιλος noch das Verbum ἐπικρατεῖ (codd.) sind zu halten¹⁹). Problematisch ist das Ende des 2. Verses. Das ἄκουε, das überliefert ist, ist jedenfalls unvollständig auch wegen der unpassenden 2. Person Singular²⁰). Ich erwäge die Möglichkeit eines Imperativs wieder in der 3. Person: Λεώφιλον δ' ἀκούε(τω), d.h. jeder von ihnen soll ihm zuhören – mit Nachdruck auf der Ironie.

(4) Semonides

1,9/10 D. (West)

νέωπα δ' οὐδεὶς ὅστις οὐ δοκεῖ βροτῶν
Πλούτω τε κάγαθοῖσιν ἴξεσθαι φίλος.

18) S. Herodian, de figuris 57,2 (Rhet. Gr. VIII 598,16 Walz, III p. 97,8 Spengel).

19) ἐπικρατεῖν schreibt West – so wird ein einziger Infinitiv neben den 3 Verben (in der 3. Person Sing.) gebildet.

20) Der Versuch von Porson, den Vers zu heilen, zerstört das Polyptoton, welches einen Akkusativ verlangt: -λου δ' ἀκούεται (-ετε: Elmsley). Mit Recht setzt West die Crux vor das ἄκουε.

Neben anderem gilt hier das Adjektiv φίλος²¹⁾ für schwierig. Wilamowitz bemerkt: „ungeheilte Korruptel ... Da auch φίλος unerträglich ist, muß man an der Herstellung verzweifeln“²²⁾. Meiner Meinung nach ist das Wort φίλος jedoch richtig überliefert. Den Sinn der Verse verstehe ich folgendermaßen: keinen Menschen gibt es, der nicht meint, daß er im nächsten Jahr dem Reichtum und den Glücksgütern willkommen sein wird. Also: Alle hoffen und meinen, Reichtum und ἀγαθά werden sie freundlich empfangen. Mit anderen Worten: jeder Mensch erwartet Glück und Reichtum für die Zukunft – auch wenn er jetzt arm und unglücklich ist. So wird sein Glück nur auf eine Hoffnung (von Jahr zu Jahr) gestützt. Vgl. auch das Sprichwort: αἰεὶ γεωργὸς εἰς νέωτα πλοῦσιος (Zenob. 2,43).

b) 7,10/11 D. (West)

τὸ μὲν γὰρ αὐτῶν εἶπε πολλάκις κακόν,
τὸ δ' ἐσθλόν· ὀργὴν δ' ἄλλοτ' ἄλλοίην ἔχει.

Diese Verse aus dem Weiberjambus des Semonides sind viel diskutiert und verschieden interpretiert worden. Sicher leiten sie durch das γὰρ eine Erklärung bzw. Begründung dessen ein, was in den vorigen Versen ausgesprochen wurde (8/9). Nämlich: daß die Frau, die von dem Fuchs abstammt, alles weiß (d. h. Gutes und Schlechtes), ergibt sich und erklärt sich dadurch, daß usw. Die Struktur des Textes erlaubt uns, den Sinn so zu erfassen: „denn von allem, was sie sagt, ist das eine schlecht, während das andere gut ist“. D. h. sie weiß alles – gut und schlecht –, da sie von Gutem und Schlechtem spricht. Eine andere Interpretation erfaßt den Sinn der Verse folgendermaßen: denn das eine von denen (d. h. das Gute) bezeichnet sie oft als schlecht, während sie das andere (d. h. Schlechte) als gut ansieht. Diese Interpretation, die m. E. dem Sinn der Verse nicht entspricht, geht davon aus, daß der Fuchs die Sachen so umdreht und entstellt, daß er das Gute umkehrt und als schlecht vorzeigt – eine Eigenschaft, die für den Fuchs verständlich ist. Mit Recht weist Marg²³⁾ auf die Schwäche dieser Interpretation hin. Er selbst sucht die Korruptel in αὐτῶν

21) So die codd., φλέων Meineke, φίλον Gesner, πλέον Bergk und Hiller; „an πέλας?“ notiert Hense.

22) Sappho und Simonides, Berlin 1913 (Nachdruck 1963), S. 271.

23) Der Charakter in der Sprache der frühgriechischen Dichtung, Würzburg 1938 (Nachdruck Darmstadt 1967).

des 10. Verses, kommt wieder auf den alten Vorschlag von Schneidewin und Bergk zurück (τὸν μὲν γὰρ αὐτῶν) und übersetzt: „vom selben spricht sie häufig schlecht, dann aber gut“. Dabei sucht er die antithetische Entsprechung in *πολλάκις* – τὸ δ' (d. h. vom selben Menschen spricht sie einmal gut, einmal schlecht)²⁴). Doch ist meiner Meinung nach die richtige Verbindung in der Struktur des Textes folgende: τὸ μὲν – τὸ δέ. Das *κακόν* – *ἔσθλόν* ist zweifellos Objekt von *εἶπε*, während der Genitiv *αὐτῶν* gleich *ἐξ αὐτῶν* (sc. *κακῶν* – *ἀμεινόνων*) bedeuten muß. Also: Denn von diesen (d. h. den Schlechten und den Guten) sagt sie einmal das Gute, einmal wieder das Schlechte.

(5) *Hipponax*

24 a, 3/5 D. (32,4/6 West; 33,1/3 Masson; 4,1/3 Medeiros)

δὸς χλαῖναν Ἰππώνακτι καὶ κυπα(σ)σίσκον
καὶ σαμβάλισκα κάσκερίσκα καὶ χρυσοῦ
στατήρας ἐξήκοντα τοὔτερου τοίχου.

Der letzte Vers (καὶ χρυσοῦ) στατήρας ἐξήκοντα τοὔτερου τοίχου ist nicht leicht zu erfassen, denn der Ausdruck τοὔτερου τοίχου – so leicht er auch zu übersetzen sein mag (= von der anderen Wand) – verlangt eine befriedigende Begründung: wie werden die 60 Stateren von dem ἕτερος τοίχος in die Hände des Hipponax kommen, und was meint der Dichter mit dem Ausdruck „andere Wand“? Selbstverständlich ist die Vermittlung des Hermes, an den sich Hipponax wendet, ein Zeichen dafür, daß diese Arbeit nicht ganz ehrlich durchgeführt werden soll. A. Farina übersetzt: „da un altera casa“²⁵). Man darf aber nicht vergessen, daß der Artikel (τοὔτερου) eine Rolle spielt, so daß eine Verallgemeinerung nicht

24) A.a.O. S. 12/13. Im „Nachwort“ des Nachdrucks, S. 105, scheint Marg an seiner ersten Position zu zweifeln („ist noch keine Heilung“) und erwägt die Möglichkeit von αὐτῶ (= τῶ αὐτῶ), indem er übersetzt „sie gibt gern jemand schlechte Ratschläge(?), bisweilen auch einen guten“. Doch ist dieser Versuch Margs, den Text zu heilen, nicht anzunehmen, nicht nur weil damit der überlieferte Text verändert wird, sondern auch deshalb, weil die Verbindung *πολλάκις* – τὸ δ' sehr problematisch ist.

25) Ipponatte, Napoli 1963, z. St. S. auch O. Masson, Les fragments du poète Hipponax, Paris 1962, S. 124 (z. St.). Vgl. W. de Sousa Medeiros, Hipónax de Éfeso, I: Fragmentos dos Iambos, Diss. Coimbra 1961, S. 20, wo auf ein homerisches Vorbild hingewiesen wird (I 219: τοίχου τοῦ ἑτέρου, Ω 598 = ψ 90: τοίχου τοῦ ἑτέρου). Doch hat die sprachliche Ähnlichkeit nichts mit der gedanklichen Entsprechung bei Hipponax zu tun.

erlaubt ist. Die meisten Philologen beziehen sich auf eine Stelle des Aristophanes, Frösche 536/7: μετακλίνδειν αὐτὸν αἰεὶ / πρὸς τὸν εὖ πράττοντα τοῖχον und auf das Scholion dazu: ἐπὶ τῶν περὶ τὸ λυσιτελοῦν αὐτοῖς αἰεὶ στρεφομένων. Εἰρηται δὲ ἐκ μεταφορᾶς τῶν ἐπιβατῶν τῆς νεῶς, ὅταν θατέρου μέρους αὐτοῖς κατακλυζομένου, πρὸς τὸ ἕτερον οὗτοι μεθίστανται. So übersetzt man: „von der anderen günstigen Seite des Schicksals“. Was jedoch den wahrscheinlichen Bezugspunkt bei Hipponax angeht, so befinden wir uns wohl mit einer Stelle wie Aristophanes Plut. 203 ff. (ἀλλά με / τοιχωρύχος τις διέβαλ'. Ἐσθὺς γάρ ποτε / οὐκ εἶχεν ἕς τὴν οἰκίαν οὐδὲν λαβεῖν / εὐρῶν ἀπαξάπαντα κατακεκλημένα) und anderen aristophanischen Stellen über den τοιχωρύχος eher im richtigen Bereich. Wo immer das Wort bei Aristophanes begegnet, hat es eine eindeutige Beziehung auf das Fehlen von Anständigkeit und Ehrlichkeit²⁶). Um nun wieder zum Vers des Hipponax zurückzukommen: Hermes sollte heimlich als Dieb die 60 Statere vom Haus eines anderen – d. h. eines reichen Mannes – wegnehmen. Hier liegt die Unterscheidung: τοῦτέρου hat nichts mit (dem armen) Hipponax zu tun (es kontrastiert also nicht mit dem Haus des Hipponax), sondern mit Hermes. Mit anderen Worten: Hipponax wollte nicht dem Gott – der bekanntlich auch sonst die Bitten des Dichters überhaupt nicht erhört hat – zur Last werden. So würde Hermes – selbst ein bekannter Dieb – nicht von *seinem eigenen Geld* spenden, sondern es einem anderen wegnehmen. Der Gott selbst hat ihm nichts gegeben, vgl. z. B. Hipp. 34 W. Einleuchtend scheint mir in diesem Zusammenhang eine Stelle von Aristoteles²⁷): πρὸς δὲ τούτοις ἄνευ τῶν κατὰ μέρος ἀδικημάτων οὐδεὶς ἀδικεῖ, μοιχεύει δ' οὐδεὶς τὴν ἑαυτοῦ οὐδὲ τοιχωρυχεῖ τὸν ἑαυτοῦ τοῖχον οὐδὲ κλέπτει τὰ αὐτοῦ. Der Dichter spielt also auf die bekannte Eigenschaft des Hermes als Dieb an, indem er ihn auf die Möglichkeit hinweist, Geld für Hipponax aufzutreiben, ohne selbst einen Verlust zu erleiden.

Athen

A. D. Skiadas

26) Vgl. Wolk. 1327, Plut. 909, 939, 1141, Frösche 773, 808; ebenso das Verb τοιχωρυχεῖν (Plut. 165); vgl. Hesych. s. v. τοιχοδιφήτωρ: τοιχωρύχος und s. v. τοιχωρύχος: ληστής, κλέπτης. Platon schließt charakteristisch die τοιχωρύχοι in eine Reihe von rechtlosen und gefährlichen Menschen ein, Polit. 1 p. 344 b 2: καὶ γὰρ ἱερόσυλοι καὶ ἀνδραποδισταὶ καὶ τοιχωρύχοι καὶ ἀποστρηταὶ καὶ κλέπται ...

27) Nik. Eth. 5,11 p. 1138 a 24–26.